



## Der „Elfenbeinturm“ war nie seine Sache

Professor Julius H. Schoeps feierte seinen 60. Geburtstag am Neuen Markt

Preußentum und Judentum – wie paßt das eigentlich zusammen? Zumal bei einem rastlosen Historiker, Politologen und Publizisten, der sich freimütig dazu bekennt, „ein Leben lang kreatives Ärgernis“ sein zu wollen? Die Antwort fiel keinem der geladenen Geburtstagsgäste allzu leicht, doch Professor Julius Schoeps' Geburtstagsfeier am 1. Juni – abgehalten im früheren königlichen Kutschstall, dem heutigen Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte und im Moses Mendelssohn Zentrum direkt am Potsdamer Neuen Markt – geriet neben allgemeiner Ausgelassenheit auch zu einer interessanten Annäherung an dieses ungewöhnliche Thema.

Festredner „Nummer eins“ war der Brandenburgische Innenminister Jörg Schönbohm, der die Zusammenarbeit mit Schoeps im „Landespräventionsrat gegen Gewalt“ außerordentlich schätzt. „Gerade dort, wo es um Zivilcourage, Toleranz

und Gewaltprävention geht, brauchen wir den intensiven Dialog zwischen Wissenschaft und Politik“, erklärte Schönbohm. Daneben verwies er auf das Engagement des Jubilars in verschiedenen Jüdischen Gemeinden im Raum Berlin-Brandenburg und seine Aktivitäten im christlich-jüdischen Dialog.

Wolfgang Loschelder, heute Rektor der Universität Potsdam und schon zu Anfang der 90er Jahre gemeinsam mit Julius Schoeps als Gründungsdekan im „ostdeutschen Neuland“ im Einsatz, zählte wissenschaftliche Marksteine der letzten Dekade auf, die unmittelbar mit dem Namen des Geburtstagskindes verbunden sind: der Aufbau eines Lehrstuhles für deutsch-jüdische Geschichte, des Studien-

ganges Jüdische Studien, des Moses Mendelssohn Zentrums als Lehr- und Forschungseinrichtung und – last not least – des DFG-Graduiertenkollegs „Makom“.

Im Chor der Gratulanten durfte natürlich auch Mordechai Levy nicht fehlen, Gesandter des Staates Israel und vielen noch als früherer

Wissenschaftslandschaft als sehr „produktiven Macher“ – doch weil dieser den Begriff nicht so möge, könne man auch vom „großen Kulturator“ sprechen.

Ganz in diesem Sinne fügte der Marburger Historiker Peter Krüger hinzu, daß die Arbeit der „Gesellschaft für Geistesgeschichte“ zwar

bereits seit den 80er Jahren an den Umrisen einer deutschen Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts arbeite, unter dem Einfluß von Schoeps aber auch sehr unkonventionelle und aktuelle Themen – wie die Rolle von Riten und Symbolen, Utopien und Reformen, Erscheinungen von Anarchie und sogar Terrorismus – in Angriff genommen wurden.

Eher besinnliche Töne schlugen die beiden Herausgeber der Festschrift für Julius Schoeps (siehe den Beitrag „Preußens Himmel breitet seine Sterne ...“ auf S. 2) an. Professor Joachim Knoll (Bochum) sprach von einer „intelligenten Neu-

gier“ des Jubilars, und Professor Willi Jasper (Potsdam) wies darauf hin, daß auf dem Cover des zweibändigen Mammutwerkes neben viel Preußischem auch ein hebräisches Gedicht des einstigen Berliner Schutzjuden Simon Wolff Brandes seinen Platz gefunden habe. Sowohl die Ziffer 60 als auch die Ziffer Zehn hätten ihre mystische Bedeutung im Jüdischen, und so wünsche man sich nach einem erfolgreichen ersten Jahrzehnt auch weiterhin günstige Sterne über dem Moses Mendelssohn Zentrum – natürlich mit Julius Schoeps an der Spitze.

Der geehrte MMZ-Direktor fand seinerseits dankbare, wohlwollende Worte für seine



Foto: T. Barniske

Vor Beginn der Festveranstaltung im ehemaligen Kutschstall: der stellvertretende Ministerpräsident und Innenminister des Landes Brandenburg Jörg Schönbohm, der Jubilar Julius H. Schoeps mit seiner Ehefrau, der frühere Kultusminister von Brandenburg Hinrich Enderlein (v.l.n.r.).

israelischer Generalkonsul in Berlin ein Begriff. Levy erinnerte sich an die gemeinsame Studienzeit in Bonn, an Schoeps' Edition der Herzl-Briefe und daran, daß „Julius es im Elfenbeinturm eigentlich nie ausgehalten hat. Potsdam war nach der politischen Wende die willkommene Herausforderung, so etwas wie das bestellte Feld.“ Als langjähriger Freund wagte der Israeli dann auch eine kleine psychologische Interpretation des Schoepsschen Preußentums: „Je älter Julius wird, umso mehr scheint er sich der Vaterfigur zu nähern.“

Auch der liberale Ex-Wissenschaftsminister Hinrich Enderlein bekannte, daß er im Studium an Schoeps' *senior* nicht vorbeigekommen sei. Schoeps' *junior* betrachte er in der deutschen

Fortsetzung auf Seite 3

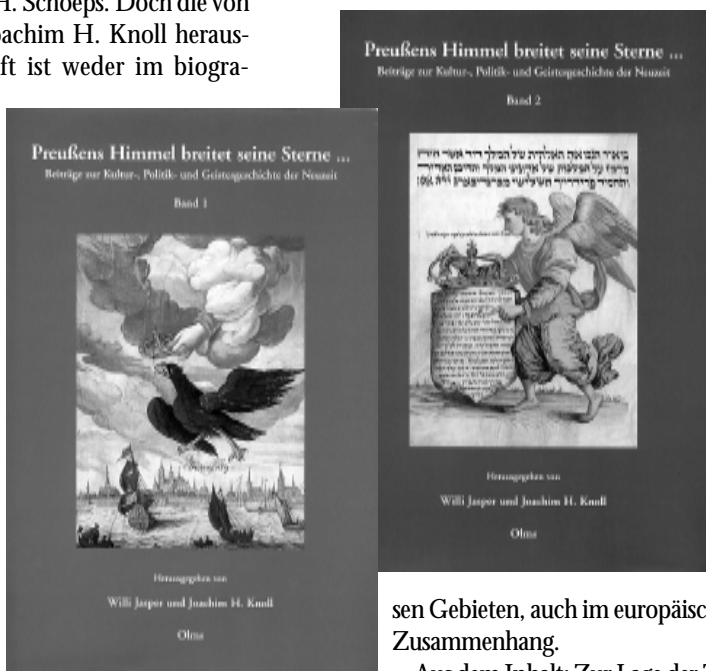
# „Preußens Himmel breitet seine Sterne...“

## Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Julius H. Schoeps

Die Titelillustration verrät, daß die Idee zu diesem Projekt im Preußen-Jubiläumsjahr entstand und entsprechend beeinflußt wurde. Auf Preußen verweist auch die Familiengeschichte von Julius H. Schoeps. Doch die von Willi Jasper und Joachim H. Knoll herausgegebene Festschrift ist weder im biographischen noch im kulturgeschichtlichen Sinn eine Fortsetzung der preußischen Jubiläumsfeiern, sondern eher ein kritischer Nachtrag. Den Schwerpunkt des zweibändigen Werkes bildet die Beziehungsgeschichte zwischen Preußen und dem deutschen Judentum im 18., 19. und 20. Jahrhundert. Die Komposition der Beiträge ist bemüht, die Fragilität deutsch-jüdischer Geschichte durch eine Architektur geistesgeschichtlicher Betrachtung zwischen Provisorium und Dauer spannungsvoll in der Schwebe zu halten. In diesem Sinne, das heißt im Sinne aufgeklärter Widerständigkeit, ist auch die Anspielung des Titels zu begreifen. Kritisch-publizistische Beiträge zur heutigen

Aktualität in Politik und Gesellschaft ergänzen die Thematik. Die Kompetenz der namhaften Verfasser macht das Werk zu einem Kompendium der Real- und Geistesgeschichte auf die-

*Christoph Schulte, Hanno Schmitt*) – Zur Geschichte des deutschen Judentums im 19. und 20. Jahrhundert (*Irene Diekmann, Jutta Dick, Trudis Goldsmith-Reber, Deborah Hertz, Michael Meyer, Harry Pross, Wolfgang Schoeps, Frank Stern, Guy Stern, Walter Grab*) – Zu Antisemitismus, jüdischem Abwehrkampf und deutscher Befindlichkeit (*Hans Hillerbrand, Arno Lustiger, Ursula E. Koch, Ernst Piper, Robert S. Wistrich, Iring Fetscher, Völker Ullrich*) – Zum jüdischen Selbstverständnis im europäischen Zusammenhang (*Diana Pinto, Marcel Reich-Ranicki, Sander Gilman, Salomon Korn, Andrés Kovács, Nathan Peter Levinson, Olaf Glöckner/Bernhard Vogt, Eveline Goodman-Thau, Michael Wolffsohn*) – Zur Geistes- und Zeitgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (*Hermann Glaser, Christina von Braun, Joachim H. Knoll, Elke-Vera Kotowski, Wolfgang Hempel/Michael Philipp, Peter Steinbach, Joseph A. Kruse, Joachim Schlör, Wolfgang Loschelder*) Zur Biographie von Julius H. Schoeps (*Joachim H. Knoll*).



sen Gebieten, auch im europäischen Zusammenhang.

Aus dem Inhalt: Zur Lage der Zeit (*Michael Salewski, Arnulf Baring, Hilmar Hoffmann, Albert Friedlander*) – Zur Geschichte Preußens (*Marion Gräfin Dönhoff, Liliane Weisberg, Margret Heitmann, Jost Hermand, Frank-Lothar Kroll, Peter Krüger*) – Zum Verhältnis von Aufklärung und Judentum (*Marianne Awerbuch, Hiltrud Wallenborn, Dominique Bourel, Willi Jasper, Moshe Pelli,*

Willi Jasper/Joachim H. Knoll (Hrsg.), Preußens Himmel breitet seine Sterne... Ideen zur Kultur-, Politik- und Geistesgeschichte der Neuzeit. Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Julius H. Schoeps (= HASKALA – Wissenschaftliche Abhandlungen, Band 26), Hildesheim 2002, 2 Bände, Euro 98,- ISBN 3-487-11641-3

## Der Bundespräsident zu Besuch in Halberstadt

### Johannes Rau besichtigte die Mendelssohn Akademie und das Berend Lehmann Museum



Am 05. Mai 2002 besuchte der Bundespräsident die Moses Mendelssohn Akademie in Halberstadt. Ursprünglich war nur ein Besuch des Berend Lehmann Museums geplant, aber einmal im Gespräch über die Geschichte der Halberstädter Jüdischen Gemeinde ließ es sich Johannes Rau nicht nehmen, auch die Räume der Klaussy Synagoge im Rosenwinkel zu besuchen. Ein besonderer Anreiz dafür war die Information, daß sich im Gebäude der Klaussy Synagoge die Ernst Simon-Bibliothek befindet, denn der Bundespräsident hatte diesen, wie er erzählte, noch persönlich gekannt. Das Bild zeigt v.l.n.r. den Oberbürgermeister der Stadt Halberstadt Hans Georg Busch, den ehemaligen Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt Dr. Reinhard Höppner, den Bundespräsidenten Johannes Rau und die Ehefrau von Dr. Höppner.

# Bau auf, bau auf ...

## Erinnerungen an die Gründer- und Aufbauzeit des Moses Mendelssohn Zentrums

Zehn Jahre Moses Mendelssohn Zentrum scheinen angemessen und berechtigten durchaus, sich einmal an die Anfänge zu erinnern. Heute, da das Institut ein funktionierendes Gebilde ist, zudem in einem sehr schönen Haus untergebracht, ist es vielleicht für den einen oder anderen, der nicht von 1991 an dabei sein konnte und für diejenigen, die das Zentrum heute als etwas Selbstverständliches hinnehmen, von Interesse zu erfahren, wie „Alles“ begann.

Angefangen hat es für mich am 23. Oktober 1991. An jenem Tag war um 11.00 Uhr mit Professor Schoeps als Gründungsdekan eine Zusammenkunft der Mitarbeiter des Fachbereiches Geschichte anberaumt, auf der es um deren Zukunft gehen sollte. In jenen Zeiten wußten wir alle nicht, wie unsere Zukunft aussehen sollte, was mit jedem einzelnen werden würde – alles war im Aufbruch bzw. Abbruch. In meinen Mitschriften von jenem Tag hielt ich fest: „Schoeps sieht sich nach eigenem Ermessen als Mann des Übergangs, bis die Neugründung der Uni abgeschlossen ist. Er plädiert für pragmatische Lösungen, die auch politisch durchsetzbar sind.“

Es gibt noch eine zweite Erinnerung an diese Anfangstage. Herr Schoeps sprach immer – inzwischen fungierte er als Geschäftsführender Direktor des Fachbereiches Geschichte – vom „Moses Mendelssohn Zentrum“. Das sollte nun gegründet werden. Auf unsere Fragen, was das denn sei, erhielten wir keine konkreten Antworten. Nun, die Idee wurde gerade erst ins Praktische umgesetzt. Wieder gab es eine Sitzung – es war der 11. Dezember 1991 –, auf der Herr Schoeps seine Vorstellungen vor uns entwickelte.

Am 22. Januar 1992 fand eine Pressekonferenz statt, auf der das *Neue Lexikon des Judentums* vorgestellt wurde: dies war zugleich die offizielle Geburtsstunde des Moses Mendelssohn Zentrums mit eigenem Etat und somit faktisch unabhängig von der Administration der Universität. Nun also gab es das MMZ, aber wer war es und wo war es?

Es gab zu dieser Zeit den Lehrstuhl für Neue Geschichte II (Schwerpunkt deutsch-jüdische Geschichte) mit Professor Schoeps als Stelleninhaber, Frau Bodt als seiner Sekretärin und der sich Erinnernden als Mitarbeiterin. Untergebracht waren wir – der Lehrstuhl und fortan auch das MMZ – damals in verschie-

denen, nicht einmal zusammenhängenden Räumen der Universität.



*Eröffnungsfeier des MMZ anlässlich des ersten Bezuges eines eigenen Forschungsdomizils in der Potsdamer Rembrandtstraße am 1. Juni 1994.*

Irgendwann, datumsgenau vermag ich es nicht mehr zu erinnern, auf jeden Fall war es draußen novembertrüb, drückte mir Herr Schoeps – es war wieder auf dem Flur des K-Gebäudes, heute Haus 11 – einen Packen Papier in die Hand. Ich wußte nicht, was es sollte, er aber meinte nur mit dem inzwischen zum geflügelten Wort gewordenen Satz: „Sie machen das schon!“ Es handelte sich um Rechnungen, die aus dem Haushalt des MMZ bezahlt werden sollten. Von da ab begann ich, mich in das Haushaltsrecht des öffentlichen Dienstes einzuarbeiten. Es gab dafür das „gelbe Ungeheuer“, ein dem Telefonbuch ähnliches Druckwerk, in dem genau stand, was von welchem Titel erlaubt war zu bezahlen: So war es beispielsweise leichter, Duschhauben zu kaufen als Kaffeetassen.

Telefonieren war damals auch schwer. Der Fachbereich Geschichte besaß ein einziges Telefon mit Außenanschluß!, d.h. für bundesweite Verbindungen. Automatische Wahlwiederholung war bis dato unbekannt, man brauchte

Zeit und einen kräftigen Zeigefinger, um die Wählscheibe wieder und wieder zu bedienen.

Auf jeden Fall mußten wir Geld ausgeben. Es waren sogar Investitionsmittel vorhanden (ein Titel, der mit einer 8 begann). Der damit angeschaffte Reader-Printer funktioniert noch heute in der Bibliothek des MMZ.

Inzwischen wurde Personal eingestellt: die Sekretärin, Frau Borchardt, die Bibliothekarin, Frau Wallmeier, die Sachbearbeiterin, Frau Kuska. Wissenschaftliche Mitarbeiter kamen hinzu. Aber Räume gab es immer noch keine. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Protokolle die ungeklärte Raumsituation.

Das alles änderte sich 1994, da bezog das MMZ eigene Räume in der Rembrandtstraße und spätestens ab diesem Zeitpunkt wußte man, was das MMZ war und wo es sich befand.

Ich erinnere mich noch sehr gut, wie ich anfangs überall in der Universität ständig erklären mußte, worin der Unterschied zwischen dem Lehrstuhl und dem MMZ besteht. Die vom Haushalt des MMZ angeschafften Bücher erhielten das Signum *Moses* zur Unterscheidung. Haushaltsrechtlich war es schon wichtig zu unterscheiden. Doch inhaltlich wurde weder von Herrn Schoeps noch von mir je ein Unterschied gesehen. Ganz im Gegenteil: In der sich ergänzenden Arbeit ist seit

zehn Jahren viel erreicht worden, heute nennt man es Synergieeffekt.

Bleibt zu hoffen, daß es noch viele solche Effekte geben wird.

*I.D.*

*Fortsetzung von Seite 1*

Mitstreiter der letzten Jahre und für das Institut am Neuen Markt, dem er sich in seiner Gedankenwelt zutiefst verpflichtet fühle. „Ganz besonders aber“, schloß Schoeps, „bedanke ich mich für die Unterstützung und das Verständnis meiner Frau.“

Weniger preußisch, sondern viel eher multikulturell gestaltete sich dann das eigentliche Geburtstagsfest am Nachmittag im Hof des Mendelssohn Zentrums. Potsdamer Kabarett, studentische Laienspielszenen und osteuropäische Folklore rundeten die Festlichkeit in gelungener Weise ab.

*O.G.*

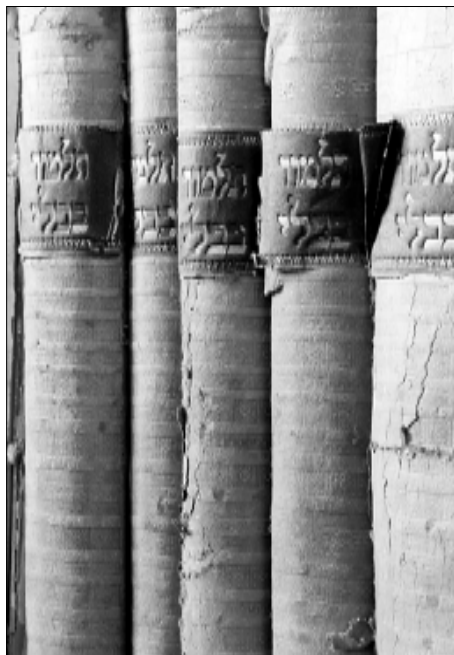
# „Bibliotheken wollen ihre Geschichte haben.“

## Zehn Jahre Bibliothek des Moses Mendelssohn Zentrum

„Es wird freilich jedem klar sein, daß selbst sehr bedeutende Mittel, die zur Verfügung gestellt werden, es nicht ermöglichen, eine große Bibliothek von heute auf morgen hinzustellen. Bibliotheken wollen ihre Geschichte haben.“ Diese so schlichte wie überzeugende Feststellung traf Heinrich Loewe 1922 in *Jüdisches Bibliothekswesen im Lande Israel*, einem, so will es sich heute lesen, Leitfadens zum Aufbau des Bibliothekswesens für die jüdische Gemeinschaft Palästinas vor der Staatsgründung Israels.

Wenn es denn einen Bezugspunkt gibt, um bei Heinrich Loewe Anleihe zu nehmen, dann den, daß bei der Einrichtung einer Bibliothek für das Moses Mendelssohn Zentrum nur auf den Potsdamer geschichtsträchtigen Grund als Kapital zurückgegriffen werden konnte.

Die neugegründete Potsdamer Universität stand Anfang der neunziger Jahre mit dem Aufbau einer Universitätsbibliothek vor einer Mammutaufgabe. Mit Aufnahme des Lehrbetriebs sollte sie allen Fakultäten gerecht werden. Doch konnte und kann die UB bis heute nicht den Literaturbedarf des 1994 gegründeten interdisziplinären Studienganges „Jüdische Studien“ decken. Man mußte sich auf den Weg nach Berlin machen, in seine verzweigte, doch reichhaltige wissenschaftliche Bibliothekslandschaft. Möglicherweise ist auch das ein nicht zu unterschätzender Grund dafür, daß Potsdam noch immer keine Stadt geworden ist, die durch ihre Universität geprägt wird, denn, bemerkt Heinrich Loewe: „Alle



Universitäten sind an den Orten entstanden, wo seit langer Zeit die Bibliotheken die Mittelpunkte gelehrter Studien waren“, und belegt beispielhaft: „Als in Berlin die Universität ge-

gründet wurde, hatte die preußische Staatsbibliothek bereits anderthalb Jahrhunderte lang bestanden.“ Und: „In Frankfurt am Main war die erfolgreiche Neugründung der Universität möglich, weil dort zum Teil seit Jahrhunderten wertvolle Bibliotheken blühten.“

Vom Blühen wertvoller Bibliotheken konnte in Potsdam 1992 nicht die Rede sein, doch die Ausgangssituation für den Aufbau einer kleinen Institutsbibliothek, die vorrangig den wissenschaftlichen Mitarbeitern für ihre Forschungsvorhaben zur

Verfügung stehen sollte, war so schlecht nicht. Ein Zimmerchen unter dem Dach in der Universität, wenig später ein Kellerraum in der Rembrandtstraße, ein Etat, um vorerst das für einen Handapparat Notwendigste zu kaufen.

Dann gab es da ca. 100 Bücherkisten, die die nachgelassene Bibliothek des Historikers Alex Bein enthielten, den Grundstock der neuen Bibliothek. Dieser Nachlaß sollte es sein, der die Weichenstellung gab für die Richtung, in die sich die zunächst so gar nicht ambitionierte Bibliothek entwickelte und auf dessen Wert und Ausstrahlung hin bis heute eine ansehnliche Sammlung zusammengetragen wurde.

Neben dem Ankauf aktueller Forschungsliteratur, dem Aufbau eines brauchbaren Bestandes an Nachschlagewerken, sind dem Bestand mehrere wertvolle Sammlungen hinzugefügt worden. Zum Teil waren es Schenkungen prominenter Gelehrter oder ihrer Erben, denn jedem Wissenschaftler ist es zumeist Ehre und Anliegen zugleich, die oft mühevoll zusammengetragene Privatbibliothek geschlossen zu erhalten und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. 1997 erhielt die Bibliothek den Judaica-Bestand der Nachlaßbibliothek des Ehepaares Saul und Hildegard Robinsohn, 1999 einen Teil des Nachlasses des liberalen Rabbiners Richard Rosenthal aus Tacoma/Washington – er enthält wertvolle Rabbinica. Im Jahre 2000 kamen der gesamte Nachlaß des Soziologen Alphons Silbermann und die Bibliothek des Historikers und Pädagogen Ernst Simon aus Jerusalem dazu (wir berichteten ausführlich im DIALOG darüber).

Ein weiterer Teil der Sammlungen wurde gezielt angekauft, was nur mit Hilfe zusätzlich eingeworbener Mittel möglich war. An dieser Stelle sei noch einmal gedankt der Alfried

Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, dem Bundesministerium des Innern, dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, der Hans-Böckler-Stiftung und allen privaten Spendern, die in den letzten zehn Jahren zum Aufbau der Bibliothek beigetragen haben. Auch ebenso



Der Zeitschriftenleseraum in der Bibliothek des MMZ

jenigen, die durch ihre Fürsprache und Vermittlung dafür Sorge getragen haben, daß mit dem Moses Mendelssohn Zentrum ein Ort für die Beherbergung, Erschließung und Nutzung der Nachlässe gefunden werden konnte.

Inzwischen ist der Bestand auf 25.000 Bände und 50 Zeitungs- und Zeitschriftentitel angewachsen. Etwa zwei Drittel des Bestandes sind derzeit katalogisiert, systematisch aufgestellt und der größte Teil als Freihandmagazin zugänglich. Die Titel sind über einen Online-Katalog seit Jahresende 1999 im Internet recherchierbar.

Das Wachstum der Bibliothek läßt sich auch an ihren Räumlichkeiten ablesen. Mußte sie sich anfangs noch mit Kellerräumen begnügen, so konnte sie 1996 mit dem Umzug des Instituts an den Neuen Markt 8 in größere und helle Räume einziehen. Vier Jahre später wurde eine zusätzliche Etage angemietet.

Am Neuen Markt befindet sich die Bibliothek des MMZ in unmittelbarer Nachbarschaft zum Einstein-Forum, zur Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, zum Deutschen Kulturforum östliches Europa und zum Zentrum für Zeithistorische Forschung. Genutzt wird die Bibliothek nicht nur von den Mitarbeitern dieser Einrichtungen, sondern vor allem von den Studenten der Universität Potsdam und Wissenschaftlern aus aller Welt.

So gibt das eingangs zitierte Diktum Heinrich Loewes Anlaß, zuversichtlich in die Zukunft zu blicken. Zwar ist in Potsdam mit der Bibliothek des Moses Mendelssohn Zentrums nicht von heute auf morgen eine große Bibliothek entstanden, aber etwas Anteil an „Geschichte“ hat sie sich in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens schon erworben.

Karin Bürger



# Das Wilkomirski-Syndrom ... und immer noch kein Ende

In dieser Ausgabe des „DIALOG“ wird der Band „Das Wilkomirski-Syndrom“ beworben (siehe Seite 6). Unter dem gleichen Titel fand vor gut einem Jahr, veranstaltet vom Moses Mendelssohn Zentrum, eine Tagung in Potsdam statt. Die Herausgeberschaft verdient

vollste Anerkennung für ihren Tagungsband. Nur wer schon einmal Ähnliches unternommen hat weiß, welchen Aufwand es bedeutet, so viele Eier in einen Korb zu legen, ohne daß eines davon kaputt geht. Um so mehr betrübt es mich, daß ich mich als einer der Beitraggeber im Band plötzlich namentlich angegriffen und teils diffamiert sehen muß. Bei dem besagten Aufsatz handelt es sich um einen nachträglich eingeschobenen Beitrag vom Schweizer Historiker Stefan Mächler. Er spricht von mir und meiner Erzählung im Buch „... Alias Wilkomirski. Die Holocaust-Travestie“, hrsg. v. Sebastian Hefti im Auftrag des Deutschschweizer PEN-Zentrums, Berlin 2002, Euro

12,90 (ISBN 3-934658-29-6). Durch diesen nur schwer durchschaubaren Vorgang entsteht der Eindruck, dass ich im stillen Einverständnis mit dem inkriminierten Aufsatz stünde, zumal dieser dem meinen unmittelbar vorangestellt ist. Damit Sie sich immerhin ins Bild setzen können, worüber sich der Historiker so echauffiert, dass er sich über alle andern Autoren und den dialogischen Geist der damaligen Tagung hinwegsetzt, erlaube ich mir, die nachstehende Besprechung von Herrn Dr. Andreas Kilcher, Münster, gekürzt wieder zu geben. Sie wurde im Deutschlandfunk, Büchermarkt, am 16. Mai 2002 ausgestrahlt und kann unter <http://www.dradio.de/cgi-bin/es/neu-lit-buch/3594.html> vom Netz geladen werden.

„Daniel Ganzfrieds jüngstes Buch ist eine zugleich kritische und witzige Retrospektive des Falls Wilkomirski als eines öffentlichen Kulturereignisses. Wilkomirski alias Doessekker ist hier nur noch eine Figur innerhalb eines großen Szenarios, das Ganzfried polemisch, aber treffend als ‚Auschwitz-Kostümierungsshow‘ oder eben als ‚Holocaust-Travestie‘ bezeichnet. Die Protagonisten dieser Travestie sind Psychiater, Literaturagenten, Verlage, Feuilletons, Literaturwissenschaftler, Preisjurys – und ein internationales Publikum, das diesem Spiel applaudiert. Was aber war es, auf das Wilkomirski offensichtlich die so plausible Antwort war? Ganzfried nennt es das ‚Holocaustige‘ der

aktuellen Kulturindustrie: ‚Ihr Glaube lechzte mit dem Zeitgeist nach Holocaustigem‘. Ein zur Metapher generalisierter und zur Ware instrumentalisierter Holocaust ist es, in dem sich Doessekker und seine Psychologen, die Agenten, Verlage, Feuilletons etc. getroffen haben, oder in Daniel Ganzfrieds Worten:

*„Heute ist, könnte man sagen, das Wort Holocaust fast ein Werbebegriff. Mit dem werden Kampagnen gemacht, mit dem werden Produkte verkauft. Das Wort ist eine Formel, man sollte es eigentlich verbannen. Ich würde meinen, hinter dem Wort verschwindet langsam das Ereignis. Und in dem Fall des Wilkomirski spielt eben dieses Wort auch die Rolle eines Kampagnen-Wortes. Solche Metaphorisierung des Holocaust aber ist ein Hohn auf seine tatsächlichen Opfer, der Ausverkauf der Geschichte. Wilkomirski ist das verkitschte Zerbild des weinerlichen und leidenden jüdischen Opfers schlechthin, und damit ein Klischee mit durchaus antisemitischen Zügen. Da wird ja ein Bild des Opfers der Konzentrationslager gezeichnet [...], das schon einer Erwiderung bedarf. So verkrüppelt, so karikiert, so eindimensional und so monokausal sind die Leute nicht, die den Holocaust überlebt haben. Es ist nämlich das Wunder des Überlebens, das man nachher wieder Mensch ist. In der Erzählung von Doessekker alias Wilkomirski ist aber der Mensch, der Auschwitz überlebt, ein für immer verkrüppelter Mensch, eigentlich das Opfer schlechthin ist er, und da meine ich, das hat schon fast antisemitische Züge: quasi, nachdem er also Christus ermordet hat und jetzt für immer und ewig bestraft ist, haben wir endlich den Juden soweit, dass er nichts mehr anderes verdient als unser immerwährendes Mitleid. Und da muss ich schon sagen, die überlebenden Opfer der Konzentrationslager haben Besseres verdient, als solche klischierten, mit antisemitischen Ingredienzien erhobenen Figuren, wie sie dann zum Klassiker erhoben werden.“*

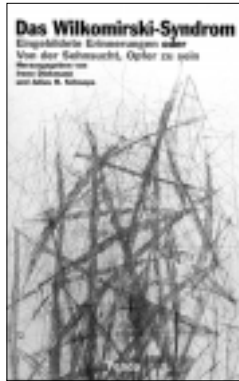
Dieser kulturkritischen Perspektive auf die Holocaust-Industrie folgen in Ganzfrieds Band unter anderem Elsbeth Pulver, die an dem Fall ebenfalls die ‚Trivialisierung und Instrumentalisierung‘ des Holocaust zum ‚Alleskleber‘ diagnostizierte, oder Lorenz Jäger, der darin letztlich die ‚postmoderne Korrosion des Wahrheitsbegriffs‘ befürchtet. Mit aufgenommen sind auch Gespräche mit Claude Lanzmann und Imre Kertész sowie bereits gedruckte Tex-

te unter anderem von Ruth Klüger und Philip Gourevitch. Ihnen allen ist der kritische Anspruch der Aufklärung gemeinsam, der gegen die psychologischen Erklärungsversuche das Revoltierende, aber auch Lächerliche an diesem Holocaust-Variété vor Augen führt.

Es mag überraschen, hat aber System, wenn Ganzfried für seine kritisch-witzige Retrospektive auf den Fall Wilkomirski den Status eines journalistischen Textes zurückweist. Er hat den Text mit ‚Erzählung‘ überschrieben, und das bedeutet wohl: er soll den Fall Wilkomirski – mit all seinen historischen Fakten – an den Ort zurückholen, wo er eigentlich hingehört: in das Reich der Literatur. Einem literarischen Ereignis wie der kollektiven Erfindung einer jüdischen Opfer-Figur mit dem Namen Wilkomirski kann folglich am adäquatesten im Medium der Literatur beigemessen werden. Was Ganzfried in seinem neuen Buch also tut, ist folgendes: er porträtiert die ‚Figuren‘ auf der Bühne dieser Holocaust-Travestie, und er ‚erzählt‘ die Geschichte ihres Zusammenspiels: *Wie das Wort Travestie selber schon andeutet, handelt es sich hier um eine Erzählung über eine Gruppe von Leuten. Es ist die Rede von einer ganzen Truppe, die uns eine Aufführung darbietet, nämlich das Stück Wilkomirski. Ich rede also nicht mehr von einem Einzelfall, sondern von einem Verlag, das ist der Suhrkamp-Verlag, ich stelle die Leute dar in ihren Handlungen, auf der Bühne, wo die Travestie stattfindet, nämlich im Zirkus, den ich den Holocaust-Zirkus nenne. Und wir sehen das ganze Panorama der Leute, die an diesem Fall ursächlich beteiligt sind, soweit wie der Fall eben ein öffentlicher Fall ist, d.h. ein Buch, ein Autor, ein Lektor, ein Verlag, Promotionsinstanzen, die literarische Agentur. All das ist keine Verschwörung, sondern in meiner Erzählung eine schauspielernde Truppe, die als Tross durch die Lande zieht und dem Publikum die Nummer ‚Wilkomirski‘ im Holocaust-Zirkus aufführt.* Das Ergebnis ist ein spannender und witziger Text, dem Fall durchaus angemessen. Denn einerseits verlangt die zu erzählende Story, nämlich das Konstruieren, Verbergen und schließlich das Entlarven einer Pseudoidentität, einen geradezu kriminologischen Plot. Andererseits provozieren die grotesken Verdrehungen und Verzerrungen von eher harmlosen Identitäten in monströsen Phantasien eine satirische Überzeichnung. Nach der ersten Aufklärung in historischen Recherchen ist deshalb die angemessenste Antwort auf Kitsch und Travestie, ihnen in gut satirischer Manier den hyperbolischen Spiegel vorzuhalten, mag dabei auch jene Holocaust-Figur ein wenig überzeichnet werden.“

Daniel Ganzfried

Fast genau ein Jahr nach der vom Moses Mendelssohn Zentrum in Potsdam veranstalteten Tagung „Das Wilkomirski-Syndrom. Eingebildete Erinnerungen oder Von der Sehnsucht,



ISBN 3-85842-472-2

Opfer zu sein“ (vgl. DIALOG Heft 2/2001) erschien jüngst im Pendo-Verlag der gleichnamige Tagungsband, der die auf der Konferenz gehaltenen Vorträge vereint. In pointierten Beiträgen diskutieren Historiker, Literaturwissenschaftler, Soziologen, Psychologen und Publizisten Themen wie: Verdrängung und Trauma, die paranoiden Züge unserer Gedenkkultur, falsche Identitäten, eingebildete Erinnerungen an die Shoah. Zu Wort kommen unter anderem Stefan Mächler, Daniel Ganzfried, Eva Lezzi, Julius H. Schoeps, Klaus Harpprecht und Henryk M. Broder. Darüber hinaus wurden Autoren gewonnen, die nicht in Potsdam referieren konnten, den Tagungsband aber sinnvoll ergänzen.

Das Buch kostet Euro 16,90.

#### IMPRESSUM

##### Herausgeber:

Moses Mendelssohn Zentrum  
für europäisch-jüdische Studien  
Am Neuen Markt 8  
D – 14467 Potsdam

Telefon: 0331-280940, Fax: 2809450  
Internet: www.mmmz-potsdam.de  
e-mail: moses@mmmz.uni-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie  
PF 1420, 38804 Halberstadt  
Rosenwinkel 18

D – 38805 Halberstadt  
Telefon: 03941-606710, Fax: -606713  
e-mail: mma-halberstadt@t-online.de

##### Redaktion:

René Schreiter

Dialog erscheint vierteljährlich

##### Verlag:

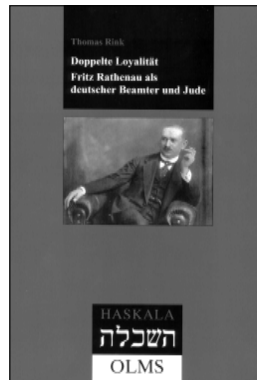
Union Aktuell GmbH  
Ludwig-Erhard-Straße 7  
D – 91052 Erlangen

Bankverbindung: Dresdner Bank  
BLZ: 160 800 00  
Konto-Nr.: 4200 7575 00

## Den Lesern des „DIALOG“ zur Information

Aufgrund wiederholter Anfragen möchte die Redaktion des „DIALOG“ an dieser Stelle darauf hinweisen, dass die per Post versendeten Einzugsermächtigungen bzw. der Überweisungsauftrag als freiwillig und nicht als Aufforderung zu verstehen sind. Leserspenden werden ausschließlich zur Unterstützung der Arbeit des Moses Mendelssohn Zentrums verwendet. Der Einzahlungsbeleg gilt zugleich als Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt.

Die vom MMZ herausgegebenen Reihe „HASKALA“, wurde kürzlich um den Band 24 erweitert: Die Studie, die vom Autor Thomas Rink als Dissertationsschrift an der Universität Potsdam vorgelegt wurde, trägt den Titel „Doppelte Loyalität: Fritz Rathenau als deutscher Beamter und Jude“. Rink untersucht an der Person Fritz Rathenaus (1875–1949) die Frage nach der Möglichkeit einer „doppel-



ISBN 3-487-11611-1

ten Loyalität“, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts im Mittelpunkt der deutsch-jüdischen Diskussion stand.

Fritz Rathenau gehörte zu der Minderheit des akkulturierten deutsch-jüdischen Bürgertums, die in zeitweilig leitender Funktion als Beamte tätig war. Deutschnational gesinnt, war Rathenau bis in die Jahre der NS-Herrschaft von der Überzeugung geleitet, gleichberechtigter Staatsbürger jüdischen Glaubens zu sein und seine jüdische Identität mit der geforderten Loyalität als Beamter in Einklang bringen zu können. Während seiner über vier Jahrzehnte und über drei Gesellschaftssysteme sich erstreckenden Tätigkeit als preußischer Beamter hat ihn die Frage nach einer „doppelten Loyalität“ nie losgelassen. Seine trotz antisemitischer Diskriminierungen zunächst optimistische Einschätzung erfuhr nach den Erfahrungen von Ausgrenzung und Verfolgung durch die Nationalsozialisten eine fundamentale Revision. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob es prinzipiell möglich sei, gleichzeitig deutscher Beamter und Jude zu sein.

## Veranstaltungen der

**Moses Mendelssohn Akademie in Halberstadt**

im 2. Halbjahr 2002

### Ausstellungen

5. Dezember

Eröffnung „Jewels“ – Giorgio Hupfer

Dezember

„Jüdisches Leben in Kairo. Eine Spurensuche“ Fotoarbeiten von Gundula Madeleine Tegtmeier

### Veranstaltungen

6. Dezember

„Rom Som“ Lyrik und Lieder der Sinti und Roma, anschl. Konzert mit dem „Romeo Franz Ensemble“

9. Dezember

Gedenkveranstaltung

### Multiplikatorenfortbildungen

Permanentes Angebot:

„Gang durch das jüdische Halberstadt“ Einführung in die Geschichte der Juden im deutschsprachigen Raum am Beispiel Halberstadts und Vermittlung von Grundlagen des Judentums (Dauer 2,5–3 Stunden)

Einzelveranstaltungen:

September

Reise durch das jüdische Sachsen-Anhalt In Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt

5.–7. Dezember

„Das Bild des Anderen in Kinder- und Jugendmedien“ In Kooperation mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma

Weitere Veranstaltungen sind geplant, die genauen Termin stehen bislang nicht fest. Sie können sich bei Fragen zu den Veranstaltungen an das MMZ unter der Telefonnummer 0331-2809412 und die Moses Mendelssohn Akademie unter der Nummer 03941-606710 wenden.